

## Anders Tivag

### Wie Theobald von Schnurz einen Klassiker verteidigte

Er war es endgültig leid. Nun unterrichtete er schon mehrere Jahre an einem Privatgymnasium im bayerischen Alpenvorland und hatte viele beglückende Erfahrungen machen dürfen beim Umgang mit jungen, strebsamen Leuten.

5 Aber die Zeiten änderten sich offensichtlich, immer häufiger sah er kritische Blicke oder es wagte sich sogar Widerspruch hervor, wenn er die abendländische Kultur und ihre großen Geister verteidigte.

Er überlegte kurz, ob er sicherheitshalber auch die „Geisterinnen“ berücksichtigen sollte – aber er ließ es dann doch lieber. So weit war die Geschlechtervielfalt anscheinend doch noch nicht fortgeschritten.

10 Andererseits: War er nicht auch für Gerechtigkeit und gegen Diskriminierung? Aber er beschloss, das erst mal zurückzustellen und sich seinem aktuellen Haupt-Anliegen zuzuwenden.

Am Tag vorher hatte er sich nicht so wohl gefühlt und deshalb beschlossen, mit seinem Grundkurs Deutsch auch einmal den sogenannten Informatikraum aufzusuchen. Dort hatte er  
15 ein Arbeitsblatt ausgeteilt, auf dem die Schüler und Schülerinnen im Internet vorhandene Rezensionen im Hinblick auf Lessings Meisterwerk „Nathan der Weise“ auswerten sollten. Sein Unwohlsein hatte sich verstärkt, als an einzelnen Arbeitsplätzen - erst zaghaft und dann immer stärker - Gelächter aufkeimte. Dann sammelten sich Schülergruppen sogar um einzelne Rechner. Als er sich zu ihnen gesellte, sah er auf dem Bildschirm eine Liste von Punkten, was  
20 in Lessings Werk alles unstimmig beziehungsweise fragwürdig wäre. Er beschloss, am Ende der Stunde, die Arbeitsblätter einzusammeln. Dann konnte er in aller Ruhe – soweit nötig – möglicher Kritik entgegenwirken.

Jetzt hatte er die Zettel ausgewertet und beschlossen, sich in der Schule erst mal krank zu melden. Was er hatte lesen müssen, grenzte an kulturellen Hochverrat. Man hatte sich nicht  
25 einmal davor gescheut, aus irgendwelchen sozialen Netzwerken - so hieß das wohl - regelrecht bössartige, ja in einem Fall sogar blasphemische Bemerkungen mit aufzunehmen.

Der Eindruck, dass dagegen massiv, aber auch klug vorgegangen werden müsste, verstärkte sich bei ihm. Also beschloss er, eine Variante des Parabeltricks anzuwenden, indem er seine Sicht der Dinge nicht direkt - gewissermaßen ex cathedra - vortrug, sondern einen Text aus der  
30 aktuellen Zeitung mitbrachte. Wozu kannte er Redakteur Schrotenkorn vom Klarfurter Tagblatt, dessen Vorläufer bis auf das frühe 19. Jahrhundert zurückging.

Es kostete ihn eine Flasche von seinem fantastischen Lieblingswein aus der Toskana und das Versprechen, bis 18:00 Uhr fertig zu sein, um eine aktuelle Rezension zur kulturellen Lage an unseren Schulen auf den medialen Weg zu bringen.

35 Vorbei waren alle Schmerzen, sein Geist nahm Fahrt auf und setzte zu einem regelrechten Höhenflug an.

Am Ende war ein kleines Meisterwerk entstanden, das sicher geeignet war, dem aktuellen Negativtrend entgegenzuwirken. Schon eine halbe Stunde vor Toresschluss war die Mail abgeschickt und auch bestätigt worden. Jetzt konnte er sich in Ruhe mit einem Ausdruck seines  
40 intellektuellen Gegenangriffs ins Bett zurückziehen und sich der Genesung hingeben.